Die letzten deutschen Einwanderun... im Siebenbürger ...

Friedrich Teutsch

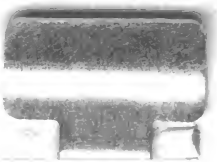
Digitized by Google

Otto Bremer,
22.3.00.

·FROM·THE·LIBRARY·OF·
·OTTO·BREMER·

SIGILLVM·VNIVERSITATIS·CALIFORNIENSIS·
LVX
FIAT
MDCCCLXVIII

EX LIBRIS



Digitized by Google

Digitized by Google

4. Ob. Bremen 1896.

Im neuen Reich.

Wochenschrift

für

das Leben des deutschen Volkes

in

Staat, Wissenschaft und Kunst.

Herausgegeben von Dr. Alfred Dove.

1872. № 43.

Inhalt:

Dänische Dichtung im Kampfe gegen Deutschland. Chr. Rauch.
1. Bis zum Tage von Olmütz.
Die letzten deutschen Einwanderungen im Siebenbürger Sachsenland.
Berichte aus dem Reich und dem Auslande:
Das Niederwaldsdenkmal. Aus Baden.
Die preußische Diplomatie in Württemberg. Aus Stuttgart.
Literatur: Springer's Dahlmann. 2. Theil. R. Pauli.

Literarische Beilage von C. Cnobloch in Leipzig.
——— ——— von J. J. Weber in Leipzig.

Leipzig, Verlag von S. Hirzel.
1872.

Digitized by Google

Im Verlag von S. Hirzel in Leipzig sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Kirchengeschichte

von der

ältesten Zeit bis zum 19. Jahrhundert.

In Vorlesungen

von

Dr. K. R. Hagenbach,

ord. Professor der Theologie in Basel.

Neue, durchgängig überarbeitete Gesammtausgabe.

= Jetzt vollständig in 7 Bänden. =

Preis: 12 2/3 Thlr. In Halbfranz geb. 16 Thlr.

Inhalt:

Band I: Kirchengeschichte der ersten sechs Jahrhunderte. Dritte, umgearbeitete Auflage. Preis: 2 Thlr.

Band II: Kirchengeschichte des Mittelalters. Zweite, umgearbeitete Auflage. Preis: 2 Thlr.

Band III: Geschichte der Reformation vorzüglich in Deutschland und der Schweiz. Vierte, umgearbeitete Auflage. Preis: 2 Thlr.

Band IV: Der evangelische Protestantismus in seinem Verhältniß zum Katholicismus im 16. und 17. Jahrhundert. Erster Theil: Die Zeiten vor dem 30jährigen Krieg. Dritte, umgearbeitete Auflage. Preis: 2 Thlr.

Band V: Der evangelische Protestantismus in seinem Verhältniß zum Katholicismus im 16. und 17. Jahrhundert. Zweiter Theil: Der 30jährige Krieg und die Folgezeit bis zu Ende des 17. Jahrhunderts. Dritte, umgearbeitete Auflage. Preis: 1 Thlr. 10 Ngr.

Band VI: Die Kirche des 18. und 19. Jahrhunderts in ihrer geschichtlichen Entwickelung. Erster Theil. Vierte, verbesserte und theilweise umgearbeitete Auflage. Preis: 1 Thlr. 10 Ngr.

Band VII: Die Kirche des 18. und 19. Jahrhunderts in ihrer geschichtlichen Entwickelung. Zweiter Theil. Vierte, verbesserte und theilweise umgearbeitete Auflage. Preis: 2 Thlr.

Fünf Bücher

deutscher Lieder und Gedichte.

Von A. v. Haller bis auf die neueste Zeit.

Eine Mustersammlung

herausgegeben von

Gustav Schwab.

Fünfte, neu vermehrte Auflage

besorgt von

Michael Bernays.

54 Bogen in 8. Fein gebunden. Preis: 1 1/3 Thlr.

Unter den zahlreichen Gedichtsammlungen hat die vorliegende ihren alten Ruf und ihre eigenthümliche Bedeutung siegreich behauptet. Die fünfte Auflage ist durch einen der feinsten und gründlichsten Kenner deutscher Literatur nach den Bedürfnissen der Gegenwart revidirt und vervollständigt worden.

Digitized by Google

DB730
.7
T48

Teutsch, Friedrich

Die letzten deutschen Einwanderungen im Siebenbürger Sachsenland.

I.

Die Einwanderung aus Salzburg und Oesterreich 1734—62.

„Ueberall wo Deutsche sind" — das ist jetzt eine Rede geworden, die soviel heißt wie: in der ganzen Welt. Wer sie gebraucht, der denkt vielleicht an die vielen Tausende, die über dem Meer sich ein neues Heim gegründet,

Digitized by Google

aber er weiß wenig von den Landsleuten, die im fernen Osten Ungarns „jenseits des Waldes" dasselbe gethan. Und doch sind in der letzten Vergangenheit auch dorthin deutsche Männer gegangen, gleichsam neue Posten, die ausgesendet werden, die alten zu unterstützen, zugleich Boten und Träger deutschen Geistes, das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit zu festen.

Am 20. August 1834 feierten die Bewohner von Neppendorf, einem stattlichen Ort im freundlichen Zibiesthal im Siebenbürger Sachsenland ein erhebendes Fest. Ein Jahrhundert erfüllte sich an dem Tage, seit durch Einwanderung wackerer evangelischer Glaubensgenossen aus dem Salzburgischen der Grund gelegt wurde zum neuen Emporstreben und der jetzigen Blüthe der Gemeinde. Wohl waren die Väter schon heimgegangen, die einst den weiten Weg gemacht, um hier eine Stätte der Gewissensfreiheit zu finden, die unduldsamer Zwang katholischer Genossen ihnen im alten Vaterland verweigert; aber die Kinder und Enkel wußten zu erzählen von der früheren Heimath, von der der Großvater und die Großmutter ihnen oft und oft gesagt, in deren Sprache die Mutter ihnen das Wiegenlied gesungen und die sie selber noch redeten. Denn die Erinnerung an die Heimath erbt von Geschlecht zu Geschlecht, es ist ein Zug gerade des deutschen Gemüths, daß es sie wie ein Heiligthum bewahrt, aus dem immer neuer Segen sprießt.

BREMER

Diese deutsche Einwanderung nach Siebenbürgen, deren hundertjähriger Gedenktag gefeiert wurde, steht aber nicht vereinzelt, sie ist eine bedeutende Erscheinung jener Zeit gewesen, so daß es die Mühe lohnt, sie gegenwärtig zu betrachten, um so mehr, da man in Deutschland dieselbe fast zu vergessen scheint.

Es ist bekannt, wie die Reformation in ganz Deutschland willkommenen Eingang gefunden, wie auch die östreichischen Erbländer in die freie Strömung hineingerissen wurden, ebenso, wie nach dem Tode Maximilians II. eine Gegenströmung eintrat, die mit allen Mitteln die ketzerische Lehre auszurotten versuchte. Im Salzkammergut, im heutigen Oberöstreich hatten die Stände 1571 die Zusicherung der freien Religionsübung vom Kaiser erhalten — einige Jahre nach Ausbruch des dreißigjährigen Krieges befahl eine kaiserliche Verordnung allen evangelischen Einwohnern im Land ob der Enns, bei Androhung der schwersten Strafen die evangelischen Prediger und Schulmeister zu entlassen; an ihre Stellen wurden in alle Kirchen katholische Geistliche geschickt, die evangelische Religionsübung verboten. Wie man den katholischen Glauben einzuführen versuchte, davon erzählt ein gewisser Reidinger, der früher Mönch, später evangelisch geworden war, in einer Predigt, die er zu Leipzig 1653 gehalten, ein Beispiel. Ein Edelmann zu Neuhaus, der Protestant gewesen, dann zum katholischen Glauben zurückgetreten war, sei „wie

Digitized by Google

ein rasender Hund mit einer Peitsche von Haus zu Haus gelaufen und habe seine Unterthanen, so nicht gutwillig katholisch werden wollten, in sein Schloß getrieben", wo ihnen nur die Wahl gelassen wurde zwischen dem Kerker und der Annahme des Abendmahls nach katholischem Gebrauch. Obgleich alle lutherischen Bücher strengstens verboten wurden, und sie alle Aeußerlichkeiten des katholischen Cultus mitmachen mußten, die evangelische Lehre zog sich nur um so tiefer in die Herzen der Bekenner zurück. Ein Zeichen, daß sie fortlebte war die Auswanderung etlicher Familien wegen Glaubenszwang 1683 nach Deutschland und ebenso 1713. Doch wurde selbst „die bejammernswerthe Freiheit der Auswanderung" sehr erschwert durch Zurückhaltung des Vermögens, in manchen Fällen der eigenen Kinder. Viele wurden, wenn die Bekehrungsversuche nichts fruchteten, elend aus dem Land verwiesen.

Da wandten sich die Unterdrückten bekümmert an die evangelischen Reichsstände in Regensburg, die versuchten durch Bittschriften an den Kaiser die freie Auswanderung für die Evangelischen aus Salzburg auszuwirken. Das erste Emigrationspatent wurde 1731 gegeben, darin wurde den evangelischen Ledigen, Taglöhnern und Beisassen geboten, binnen 8 Tagen das Land zu verlassen, den Ansässigen wurde eine Frist von 2 Monaten gesetzt, um ihr Besitzthum verkaufen zu können. Die Wenigsten glaubten an die Einhaltung dieses Termins — aber nach Ablauf desselben wurden sie im November gewaltsam aus der Heimath vertrieben. Da wandten sie sich „ins Reich", nach Deutschland, die verschiedenen Schaaren gingen über Nürnberg, Augsburg, Ulm, Kassel nach Preußen, wo man den Zuwachs an treuer Arbeitskraft, den die immerfort wachsende Auswanderung dem Lande zuführte, gern aufnahm. Sie wurden in Ostpreußen in den entvölkerten lithauischen Landestheilen angesiedelt, die dadurch deutscher Cultur gewonnen wurden; dankbar erzählen die Exulanten, wie die Glaubensgenossen sie überall unterstützt, wie Leipzig einmal 9000 Gulden unter einen Zug vertheilte, dann wieder unter einen anderen 3000, wie in Nürnberg die Bürger darum gekämpft, sie beim Durchzug zu beherbergen, wie freundlich Danzig und Königsberg sie aufgenommen.

„Wolltet Ihr aber zurück die traurigen Tage durchschauen,
Würdet Ihr selber gestehn, wie oft ihr auch Gutes erblicktet,
Manches Treffliche, das verborgen bleibt in den Herzen
Regt die Gefahr es nicht auf, und drängt die Noth nicht den Menschen,
Daß er als Engel sich zeig, erscheine den andern ein Schutzgott."

Die Vertriebenen schufen neues Leben wohin sie kamen; Schweden, Sachsen suchten durch günstige Bedingungen Handwerker ins Land zu ziehen, Hannover, Holland, selbst Rußland begehrte sie — Oestreich ließ sie gehen. Vier bis fünftausend Familien waren schon ausgewandert, da entschloß man sich die letzten Wellenschläge des Stroms nach Siebenbürgen zu leiten.

M350612

Dort that eine solche Einwanderung Noth, die vergangenen Jahrhunderte hatten unter den deutschen Männern stark aufgeräumt, eine Auffrischung mußte willkommen sein.

Es war eine wilde und wüste Zeit, die nach der Schlacht von Mohatsch (1526) über Siebenbürgen hereinbrach. Kampf und Kriegsgeschrei durchtobte das Land im 16. Jahrhundert, und das 17., das über Deutschland den Alles zerstörenden 30jährigen Krieg brachte, war dort Zeuge ähnlicher Verwüstungen. Die Fürsten, die selbständig über Siebenbürgen herrschen wollten, kämpften gegen Oestreich, die Türken waren die eigentlichen Herren des Landes. Das sächsische Volk, das am meisten zu verlieren hatte, litt am meisten unter solchen Verhältnissen, das 18. Jahrhundert fand es gesunken an Zahl und ohne die alte Spannkraft. Einzelne Zahlen sprechen mehr als Alles Andere. Bistritz verlor während der Belagerung durch Basta (auch die Umgegend hatte sich in die Stadt geflüchtet) im Jahre 1602 dreizehntausend Menschen, den Frieden mußten sie sich mit 32,000 Gulden erkaufen, 300,000 raubten die Wallonen den Abziehenden; im folgenden Jahre mußte die Stadt wieder 60,000 Gulden zahlen. Diese Summen wiederholen sich an allen Orten und zwar nicht nur einmal. Eine unerklärlich hohe Summe kostete die Verpflegung der kaiserlichen Truppen. 57 Wallonen, die ein halbes Jahr in Schäßburg lagen, brauchten 32,000 Gulden, eine Compagnie in Trapold, einem zwei Meilen von Schäßburg entfernten Ort 31,141, und eine in Kaisd sogar 38,561. Zu Allem dem sind nicht mitgerechnet die geraubten Summen und nicht die Schulden, die Basta machte, wie in Schäßburg, wo der Schuldschein über 28,000 Gulden, die er entlehnt hatte, noch aufbewahrt wird. Die Sachsen waren für das deutsche Kaiserhaus aufgestanden und hatten die Waffen für dessen Herrschaft in Siebenbürgen getragen, doch Rudolf hatte, als sie um „wirkliche Hülfe" und endliche Unterstützung flehten, nichts mehr für sie als „um der erzeugten Treue und Gehorsams willen ein sonder gnädiges Mitleiden". Beim Türkeneinfall in Siebenbürgen 1658 verloren in wenig Wochen 150,000 Menschen das Leben, 1661 zählte der türkische Pascha nach dem Einfall 170,000 Gefangene. Als dann am Schluß des 17. Jahrhunderts die Waffen Oestreichs das Land der Macht des Halbmondes entrissen und der Scheingewalt der einheimischen Fürsten ein Ende machten, kamen neue Leiden. Die Steuern in baarem Geld stiegen zu unerhörter Höhe; was die Lieferungen an Heu, Hafer, Korn, Fleisch u. s. w. verschlangen, läßt sich gar nicht berechnen. Dazu kamen die „Ehrungen", Diskretionen wie sie sie nannten, erzwungene Geschenke an Boten und Gesandte, an hohe und niedere Offiziere der kaiserlichen Truppen.

Viele Gemeinden sind in den furchtbaren Jahren dieses Jahrhunderts zu Grunde gegangen, theilweise zerstört, theilweise ausgestorben, denn die

Digitized by Google

Pest raffte fort, was der Krieg noch verschont. Verzweifelnd verließen viele die Heimath, allzuviele Orte verloren die deutschen Bewohner, nur der Name deutet noch auf ihren Ursprung hin; über andere geht der Pflug heute, und nur die Sage erzählt von den geheimnißvollen Klängen der Kirchenglocken, die aus der Tiefe der Erde die verschwundenen Beter zur Andacht laden, die Nachbargemeinden haben die Feldmark unter einander getheilt, „auf den alten Höfen" wird die Wiese gemäht und „bei der Kirche" streut der Sämann das Korn aus. Anderen Orten wieder drohte der Untergang, so Neppendorf, Großau, da kam jene rettende Einwanderung evangelischer Deutscher.

Im Jahr 1734, als die Fluth der Auswanderung aus dem Salzburgischen schon zu ebben begann, wurde 44 evangelischen Hausvätern, die entschlossen waren auszuwandern, angekündigt, sie sollten sich rüsten, nach Siebenbürgen zu gehen, „wo sie den Rest empfangen sollten." Darauf traten 13 Männer hervor und erklärten, „wenn man ihnen in Siebenbürgen den Rest geben wolle, so wäre es nicht nöthig, sie soweit zu führen, sie wären solchen um des Evangeliums willen gleich hier zu empfangen bereit." Die Anderen traten der Erklärung bei; doch es blieb beim Angekündigten, und den 9. Juli 1734 fuhren 47 Familien zu Schiff bis Klosterneuburg, wo Joh. Kieder von Friedenberg, ein Siebenbürger Sachse und damals Deputirter am kaiserlichen Hofe sie empfing. Aus den Urtheilen der Zeitgenossen, wie aus seiner Wirksamkeit in der Heimath und in Wien geht hervor, daß Friedenberg ein ungemein thätiger Mann, dem freies Volkes Wohl am Herzen lag, gewesen sein muß. Er erklärte den Auswanderern, welche Zustände, welche Verfassung u. s. w. sie in Siebenbürgen finden würden, dann eilte er von Ofen voraus, um dem Hermannstädter Magistrat Zahl und Ankunft derselben anzumelden, und „diese armen Leut nach der Intention des Hofs bestmöglich zu accomodiren." Den 20. August langten sie in Großau an, und der kaiserliche Commissär stellt ihnen das Zeugniß aus, daß er keine andächtigeren und tugendhafteren Christen gesehen, als sie, die durch sieben Reisewochen kein böses Wort geredet. Den 21. zogen sie in Hermannstadt ein, das Lied singend: ich bin ein armer Exulant, das J. Schaitberger gedichtet hatte, der schon 1686 seines Glaubens wegen aus Salzburg vertrieben worden war. Sie wurden in Heltau einquartirt, bis im künftigen Heimathsort Neppendorf Alles bereitet wurde. Die Heltauer verpflegten sie mit Brod und Fleisch acht Tage lang, jede Familie erhielt einen Kübel Frucht, und es sollten sich nun Alle entscheiden, welche Lebensart sie erwählen wollten. In der Kirche zu Heltau beantworteten sie 74 Fragen, die ihnen über ihren Glauben vorgelegt wurden, und noch im selben Jahr übersiedelten sie nach Neppendorf.

Wie freuten sie sich, dort in Siebenbürgen Volks- und Glaubensge-

Digitized by Google

nossen zu finden! Vor 600 Jahren (1141 — 61) waren deutsche Einwanderer, gerufen von den ungarischen Königen, nach Siebenbürgen gegangen, das Land urbar zu machen, deutsche Cultur in jene Berge zu verpflanzen, und diese hatten ihr Deutschthum bewahrt Jahrhunderte lang. Als die Reformation ihren geisterbefreienden Zug begann, da wandten sie sich der neuen Lehre zu, die Religionsfreiheit beschützten sie, wie Caraffa einst nach Wien meldete „wie ihren Augapfel." So fanden die Salzburger eine neue Heimath dort und was ihnen die alte nicht geboten, Gewissensfreiheit. Der 81jährige Paul Kaiser schreibt nach seiner Ankunft aus Siebenbürgen voll Freude seinem Sohn, die Reise sei glücklich überstanden, sie hätten eifrige evangelische Regenten, Obrigkeiten und evangelische Prediger. Math. Fischer schreibt seinen Brüdern: „daß ich noch frisch und gesund bin, und mein Stückel Brod hier in Siebenbürgen reichlich zu gewinnen habe und wollte Gott schickte es, daß es in meinem Vaterland auch also stünde wie hier in Siebenbürgen." Als sie von Heltau nach Neppendorf übersiedelt waren, schreibt er, es sei dieser Ort etwas näher an der Heimath als jener.

Auch aus anderen Theilen Oestreichs wurde gleichzeitig der Zug der Auswanderung ins Siebenbürger Sachsenland geleitet. Im selben Jahr im September beschließt der Rath von Hermannstadt: wohin die neuankommenden Kärnthner Emigranten unterbracht werden sollen, und im November ist er wieder in der Lage, darüber zu „disponiren", wohin „wegen jetziger Winterszeit etliche und zwanzig Familien kärnthnischer Emigranten, die bald eintreffen würden", einquartirt werden sollten.

Wie sehr das Wohl der Neuangekommenen Rath und Bevölkerung beschäftigte, darüber giebt Zeugniß der Beschluß aus dem November 1734 „in der Stadt sowohl als im Stuhl vor die nothleidenden östreichischen Emigranten eine Collekte zu publiziren, auch drei dergleichen unmündige Waisen im Spital zu unterhalten und zu erziehen." Nach vierzehn Tagen schon konnten 333 Gulden und 96 Denare dem Notarius zum Austheilen unter die Emigranten übergeben werden.

Im folgenden Jahr 1735 kamen noch zwei Gruppen aus Oberösterreich und wurden in Neppendorf und Großau angesiedelt; es waren Alles in Allem 4—500 Emigranten nach Siebenbürgen gegangen, über zwanzigtausend hatten in Deutschland und Holland ihre neue Heimath gefunden. Doch haben schon diese einen unverkennbaren Einfluß auf die betreffenden Gemeinden genommen, es kam mit ihnen eben neues Leben herein. Neue Häuser entstanden, wüst gelegne Felder wurden bebaut, und die Gemeinderechnungen zeigen, wie auch ins öffentliche Leben neuer Geist drang. Eine schnelle Verschmelzung zwischen den Sachsen (den Einwanderern des 12. Jahrhunderts) und den Landlern, wie diese letzten genannt wurden, verhinderte

Digitized by Google

indessen schon die alte deutsche Zähigkeit. Heute noch sitzen sie auf verschiedenen Seiten in der Kirche, und an Festtagen prangt ein anderes Gebäck auf dem Tisch des einen als des andern. Der Sachse wünscht eine gabe nocht (gute Nacht). Der Landler sagt: pfüet Gott! Heute noch spricht er seinen Dialekt, wie auch der Sachse seinen eignen redet, und das schmucke Bauernmädchen, das jeden Morgen die Milch zum Verkauf „in die Stadt" hineinträgt, ruft in den Gassen laut: „Kaufens ka Mili?" Ein innerer Unterschied besteht aber längst nicht mehr. Sie heirathen unter einander, sie sitzen zusammen in der bürgerlichen und kirchlichen Gemeindevertretung, und sie alle wissen: „wir sind Deutsche." Die Beweglichkeit und leichtere Frische des Landlers wirkt gut ein auf das ruhigere Wesen des Sachsen. Beide Theile, und das ist von großer Bedeutung, erkennen an, daß die Einwanderung ein Segen gewesen.

Es waren noch nicht zwanzig Jahre vergangen, als eine neue Einwanderung stattfand. Maria Theresia hatte inzwischen den Thron bestiegen; unwillig nahm sie die Klagen auf, daß in Oberösterreich die Katholiken anfingen, ihrem Glauben abtrünnig zu werden. Da sie nicht gewillt war, dort dem Protestantismus auch nur die geringste Duldung zuzuerkennen, so befahl sie den Uebergetretenen in das Siebenbürger Sachsenland zu übersiedeln, wo sie Religionsfreiheit finden würden. So gingen denn aus Oberösterreich, Kärnthen, Steiermark in den Jahren 1752—62 tausendzweiundzwanzig Familien dahin, die im Ganzen 2759 Personen zählten. Sie gingen nicht soweit östlich wie die früheren Ansiedler, sondern blieben im „Unterwald", dem westlichsten deutschen Theil Siebenbürgens. Sie hatten ihr Vermögen zu Geld gemacht und nahmen mit was sie hatten, vom Wolfgang Resch angefangen, der einen Gulden gelöst bis zum Christian Neff, der 1522 Gulden 16¾ Kreuzer mitnehmen konnte. Das Deutschthum wäre in vielen Orten des Broser, Mühlbächer und Reißmärkter Stuhles zu Grunde gegangen, hätte es nicht durch die Einwonderer sich aufs neue gestärkt, so in Rumes, wo 600 Unterkunft fanden, so in Broos und Petersdorf, wo sich je 200 niederließen, und wieder in Großpold, das 168 aufnahm. Die Verschmelzung zwischen den Sachsen und den neuen Eingewanderten begann sich auch hier erst allmählig zu vollziehen. Ein Zeichen dessen war, daß 1783 Jakob Laßner in Großpold „als der erste der Transmigranten" wie er in seinem Hausbuch bemerkt, unter die „Altschaft" aufgenommen wurde, zwei Jahre später „Hann" (gewählter Gemeindevorstand) und 1787 Kirchenvater wurde.

Dem katholischen Bischof von Siebenbürgen waren diese Einwanderungen natürlich ein Greuel. Er deutete darauf hin, wie eine solche Verstärkung des evangelischen Elements dem katholischen Glauben in Siebenbürgen großen

Digitized by Google

Nachtheil bringen müßte, und seine Vorstellungen hatten wohl mit dazu beigetragen, daß die Salzburger nicht alle nach Siebenbürgen gelenkt wurden. Bei Maria Theresia fruchteten sie nicht so viel; die Landesfürstin überwog in dieser Frage die strenge Katholikin.

Das sind die Haupteinwanderungen aus Salzburg und Oesterreich gewesen. Einzelne Nachzügler gingen später noch nach. Ein Streiflicht auf diese Einwanderungen, die eigentlich einer Verbannung gleichkamen, wirft das Patent aus dem Januar des Jahres 1774, das Maria Theresia in Graz erließ. Die Kaiserin beschwert sich über die Uebertritte zum Protestantismus und befiehlt um die „Irrungen wider den heiligen, wahren und alleinseligmachenden Glauben" zu beheben, die Verführer und Verbreiter der Irrlehre zu bestrafen. Diese werden in neun Klassen eingetheilt, und es wird verordnet, die ersten, die „inländischen Verführer und falschen Lehrer nach ausgestandener zweijähriger Zuchthausstrafe und bey alsdann nicht zeigender Besserung nach Siebenbürgen abzuschicken." Zum Schluß wird befohlen: wenn sich fremde Emissarii und Ministrelli darbei einfinden, selbige als Verführere zu behandeln, dann die Unterschleifgebere und Verhölere dergleichen Leuten ebenfals auf ein Jahr in das Zuchthaus abzugeben, im zweyten Betretungsfall aber gar abzustiften und in Siebenbürgen zu schicken."

Da ist es kein Wunder, daß die Auswanderung den Deutschen ins „Elend" gehen hieß.

II.

Die Einwanderung aus Baden-Durlach 1749—72.

Die Einwanderung aus Durlach fällt der Zeit nach zum Theil zusammen mit der aus Oesterreich und Salzburg. Die Deutschen, die vom Rhein aus nach Siebenbürgen gingen, siedelten sich im „Unterwald" an, dort hatten die Städte und Dörfer am meisten gelitten in den stürmischen Jahren der Vergangenheit. Die meisten ließen sich in Mühlbach nieder. Diese Stadt war schon 1438 in einem Türkeneinfall zerstört worden. Der wilde Feind hatte sie belagert, das Volk, das sich zu schwach zum Widerstand dünkte, ergab sich in die Gefangenschaft. Nur ein kleiner Theil zog sich in einen Thurm der Befestigung zurück und wollte nichts wissen von Uebergabe. Mit grimmer Wuth wurde er berannt und wieder berannt, hageldicht flogen die Geschosse von beiden Seiten, in kurzer Zeit wurde das Dach zertrümmert, die starken Mauern aber hielten aus. Da, als schon der Abend kam, entzündeten die Türken ein gewaltiges Feuer rings um den Thurm; als es verlosch und sie durch die aufgebrochene Thüre hineindrangen, waren Alle erstickt, nur einen halbtodten 16jährigen Studenten aus Rumes konnten sie

Digitized by Google

ins Leben zurückrufen und entschleppen in die Sklaverei. Erst nach zwanzig Jahren voll Jammer und Unglück kam er zurück, und beschrieb den schrecklichen Untergang seiner Heimath und die eigenen Schicksale, sowie der Türken Sitten und Gebräuche. Im Jahr 1658 waren alle Dörfer des Mühlbächer und Reißmärkter Stuhls zerstört worden. Mühlbach kaufte sich mit 4000 oder gar 12,000 Thalern los, in Dobring blieb nur die Kirche verschont, in Urwegen und Kelling nur die befestigten Burgen. In 6 Gemeinden ist dort das Deutschthum bis heute nicht wieder erstanden. Wohl konnte der Chronist klagen mit den Worten des alten Sängers:

„Wie viel Zweige der Wald, des gelben Sandes die Tiber,
Wie viel Halme das Feld zählt im erwachenden Lenz
Soviel Jammer drückt uns."

Im Anfang des 18. Jahrhunderts brachte der „Kurutzenkrieg", der Aufstand Franz Rakotzi's gegen die neue deutsche Herrschaft in Siebenbürgen neues Elend. Die Zeit endlich, die den jahrhundertlangen Erschütterungen folgte, war eine müde. Man suchte, wie es eben ging, die Wunden zu heilen, die verlorenen Menschenkräfte waren aber nicht zu ersetzen, eine wüthende Pest raffte 1738—39 noch dazu Tausende fort. In Mühlbach waren am Ende des 17. Jahrhunderts in der Vorstadt allein 47 Höfe leer, im ganzen Stuhl 173. Da kam denn in der Mitte des 18. Jahrhunderts neuer Zufluß aus weiter Ferne.

Der erste Emigrant findet sich schon 1740, doch größere Schaaren kommen erst neun Jahre später. Ihre Heimath war in Baden, in dem Theil, der damals noch zu Oesterreich gehörte. Ueber die Ursachen der Auswanderung haben wir, und doch sind nur hundert Jahre seither verflossen, bestimmte Ueberlieferungen nicht, ebenso nicht, warum sie gerade nach Siebenbürgen gekommen. Es ist gewiß nicht gefehlt, wenn man den Grund für das letzte in dem deutschen Herrscherhause sucht. Baden und Siebenbürgen standen beide unter Habsburg-Lothringen, damals dem römisch-deutschen Kaiserhaus, dem die deutschen Interessen in Siebenbürgen nicht gleichgültig waren. Die Ausgewanderten haben erzählt, wie sie durch einen Beauftragten der Regierung zur Einwanderung nach Siebenbürgen aufgefordert worden wären, und daß es der Kaiserin Maria Theresia daran lag, deutsche Männer hereinzubringen, darauf deutet ein Reskript an, in dem es heißt, daß unter die sächsischen Bürger der sächsischen Städte in Siebenbürgen nur aufzunehmen sei, wer deutscher Herkunft sei.

Der Grund dieser Auswanderung war jedenfalls ein anderer wie bei der früher erzählten. Jene hatten die Heimath verlassen, um dem Religionszwang zu entgehen, den diese, wie es nach den bisher vorhandenen Quellen scheint, nicht zu dulden hatten. Sie scheint die Unsicherheit des

Digitized by Google

Besitzes, die während der Kriege in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts immer größer geworden war, die Verheerungen, die diese über sie brachten, der rücksichtslose Zwang zum Kriegsdienst und Ueberschwemmungen des Rheins vertrieben zu haben. Sie gingen nach Siebenbürgen nicht als Abenteurer angelockt von goldversprechenden Erzählungen Unbekannter, sie hatten mit dem Rath von Mühlbach 1748 einen Vertrag geschlossen, aus dem zu ersehen ist, wie die Einwanderer vorsichtig nach allen Seiten hin sich eine feste Stellung zu sichern versuchten. Sie sollen Alle eine Hofstelle, Acker, Weinberg, Wiesen ohne Bezahlung erhalten, ebenso Getreide zur ersten Aussaat. Beim Bauen der Häuser soll die Stadt sie unterstützen, Wald sollen sie mit den übrigen Mühlbächern gemeinsam haben. Wenn eine hinlängliche Anzahl von Familien da sein wird, die eine Gasse baut, so sollen sie einen eigenen Schultheiß sich selber wählen. Sie sollen „einen Weinschank" haben, ebenso eine Fleischbank; jeder Hauswirth ist fünf Jahre von allen Lasten frei, auch sollen sie keinen Antheil an den Stadtschulden haben. Die Stadt verspricht ihnen: Bürger werden bürgerlich gehalten werden und „vor Jeden einen Ort und Platz in der Kirche ohne Verdruß und Sauersehn". Vom Geist, der diese Schaar beseelte, giebt die That Zeugniß, daß sie sich bald nach ihrer Ankunft eine eigene Schule bauten; es war, wenn auch etwas Mißtrauen den alten Einwohnern gegenüber sie dazu geführt, doch derselbe Geist, der heute aus den Worten: Bildung ist Freiheit, am neuen deutschen Schulhause in Mühlbach spricht.

Die größte Schaar traf 1770 in Siebenbürgen ein, gewiß nicht ohne Kenntniß von den 20 Jahre früher Gekommenen. Sie gingen aus dem Breisgau, aus dem Schwarzwald: aus der Gegend von Altenheim, Straßburg folgten ihnen viele. Ein Mühlbächer schreibt in diesem Jahr in sein Hausbuch: „es kamen wieder von draußen viele Teutsche herein, die an dem großen Wasser Rhein gewohnt haben, das ihnen das Land weggewaschen." Sie siedelten sich theils in Mühlbach und Broos an, theils in den Orten der Umgegend. Der „Hattert" wurde ihretwegen in Mühlbach frisch eingetheilt, das volle Bürgerrecht erhielten sie aber erst 1783, und sechs Jahre später wurden sie in die Vertretung der Gemeinde aufgenommen. Daß es so spät geschah, erklärt sich aus dem wohlbegründeten Mißtrauen, das beide Theile gegen einander hegten. Heute ist das lange schon überwunden, wenn auch die Baden-Durlacher noch manche Eigenthümlichkeit in Haus und Hof aus ihrem alten Stammlande erhalten haben. Ein tiefer Zug frommen Sinnes, Achtung vor dem Gesetz, Kirche und Bibel ist ihnen wie auch den Landlern eigen. Das Bewußtsein der Stammesverwandtschaft mit den Deutschen ist frisch und lebendig. „Unser Verkehr mit dem Mutterlande hat nicht aufgehört," so sprach einer in der Rede, da sie die hundertjährige Ein-

Digitized by Google

wanderung feierten, „noch strahlt das erwärmende Licht deutscher Kunst und Wissenschaft zu uns herüber, noch erhalten wir von Deutschlands gesegneten Bildungsstätten deutsche Erleuchtung und Begeisterung.“ Schlicht und einfach sprach beim selben Fest ein Mann im Dialekt der Väter aus, was heute noch in Aller Herzen lebt: „Alli Ditschi, die in unserm liebe Siebenbürge wohne, ob sie vor 700 Johre oder nur vor 100 igwandert sie, solle labe; aber au alli, die was nit igwandert sie und in unserm Stammland wohne, solle labe. Unser Herrgott erhalte Alli, die e ditschi Sprach rede!“ — Vater Arndt's „so weit die deutsche Zunge klingt“ sprach unbewußt aus des Mannes Rede.

III.

Die Einwanderung aus Schwaben 1845 — 46.

Wieder war ein Jahrhundert ins Land gegangen, und die Zeit war eine andere geworden. Ein Blick auf die Umstände, die diese letzte Einwanderung begleiteten, lehrt die Verwandlung, die vor sich gegangen war. Bei allen früheren war der Anstoß nicht von Siebenbürgen gegeben, jetzt waren es die Sachsen selber, die sie anregten. Das war der Ausfluß einer tiefer gehenden Strömung, die Erkenntniß, daß es höchste Zeit sei, Schritt zu halten mit den Errungenschaften, die in Deutschland auf dem Gebiete der Landwirthschaft gemacht wurden, und daß diese am besten hinverpflanzt werden konnten durch Hereinberufung deutscher Landleute. Auch ein Anderes fällt in die Augen. Wer hatte sich früher in Siebenbürgen darum gekümmert, daß mehr als tausend deutsche Familien hingekommen waren? Wohl nur die Gemeinde, in die sie sich ansiedelten und der Rath der Stadt, der sie unterstützte. Jetzt gerieth das ganze Land in Bewegung; die Ungarn, die durch den Versuch, die magyarische Sprache zur diplomatischen Landessprache zu erheben und auch die sächsische Nation durch dieselbe zu vergewaltigen, wie sie es heut wirklich gethan haben, diese in ihren tiefsten Gefühlen verletzten, sahen geradezu einen politischen Schachzug gegen sich in dieser Einwanderung. Es war eben die erste Zeit des erwachten heißen Nationalitätenkampfes, der in Siebenbürgen bei der Menge der verschiedenen Volksstämme und dem nahen Beisammenwohnen derselben besonders heftig werden mußte; mit ihm Hand in Hand ging eine allgemeine Frische und Lebendigkeit, eine größere Theilnahme am öffentlichen Leben; kein Zweifel, es wehte ein neuer Hauch auch durch die transsilvanischen Berge. Es macht einen eigenthümlichen Eindruck, wenn man sieht, daß gerade die Einwanderung, die am meisten die Gemüther aufgeregt, theilweise erbittert hat, die wenigsten Spuren hinterlassen hat und den eigentlichen Zweck, Hebung der Landwirthschaft nicht

Digitized by Google

erreichte. Der Grund davon lag zunächst in der großen Schwierigkeit die wirthschaftlichen Grundlagen auf dem Gebiet des Ackerbaues urplötzlich zu ändern, namentlich wenn die vorbereitenden Bedingungen, Zusammenlegen der Grundstücke u. s. w. nicht gegeben sind, theilweise aber auch darin, daß der Bauer selber die Nothwendigkeit der Aenderung nicht hinlänglich einsah und in seiner deutschen Zähigkeit lieber beim Alten blieb, endlich in der unzulänglichen Zahl und Qualität der Landwirthe, die hingingen.

Der Plan war, wie auch der Zweck des siebenbürgisch-sächsischen Vereins zur Hebung der Landwirthschaft, der sich damals bildete, „die möglichste Verbesserung des Landbaues auf dem Sachsenboden vorzüglich durch Einberufung und Ansiedlung tüchtiger deutscher Landwirthe" herbeizuführen. Der Mann, der hierfür mit edelster Begeisterung eintrat, ein Freund seines Volkes wie wenige, war der Pfarrer von Nimesch, später von Meschen, St. L. Roth. Er machte im Jahre 1845 eine Reise nach Würtemberg und fand hier Gelegenheit durch Wort und Schrift für jenen Plan thätig zu sein. Er wollte nicht Ansässige zur Auswanderung locken, sondern den Zug solcher, die schon dazu entschlossen waren, lieber nach Siebenbürgen als nach Amerika leiten. Er brachte einige Pachtverträge mit, um einzelnen im Voraus eine feste Stelle zu sichern. Der Vorschlag fand Beifall, schon 1845 langten einzelne Einwanderer in Siebenbürgen an und fanden freundliche unterstützende Aufnahme. Im Frühjahr 1846 nahm die Auswanderung so zu, daß man fürchtete im Augenblicke nicht Alle unterbringen zu können und deshalb versuchte den Strom zu hemmen. Bald wurde die Lust in Siebenbürgen einzuwandern von Anderen vielen verdorben. Die ungarischen Blätter in Pest schlugen Lärm, verbreiteten überall Nachrichten über das Elend in Siebenbürgen, über die Schwierigkeiten, mit denen die Ausgewanderten zu kämpfen hätten, und die würtembergischen Zeitungen schrieben es nach. Sie veröffentlichten noch dazu von Auswanderern Berichte, die Niemanden dorthin locken konnten. Diese waren ausgegangen von Leuten, die nicht bis nach Siebenbürgen hinein gelangt waren, in Ungarn zum Theil Betrügereien und Mißhelligkeiten erduldet hatten, dann erschreckt durch jene Schauernachrichten vom halben Wege umgekehrt, oder von solchen, die in der neuen Heimath nicht gefunden, was sie gehofft. Es läßt sich nicht leugnen, es war auch leichtes Volk mit wackern Leuten ausgewandert, das sich zum Theil gar nichts gekümmert hatte um die Verhältnisse, in die es eintreten sollte. Als sie ohne Arbeit auch dort nicht fortkommen konnten, schickten sie Schilderungen nach Deutschland von den entsetzlichen Zuständen, die sich im Lande fänden. Diese Leute sind spurlos zu Grunde gegangen. Die Anderen aber, die sich erkundigt hatten um Land und Leute, die wußten, was sie zu hoffen hatten, fanden was sie hofften, und das waren Leute, die ein gutes Sittenzeugniß aus

Digitized by Google

der Heimath mitgenommen hatten. Diese haben schriftlich und mündlich erklärt, daß was man ihnen über Siebenbürgen gesagt nicht übertrieben oder falsch gewesen sei, daß sie nicht nur eine zuvorkommende und freundliche Aufnahme sondern auch Alles Uebrige so und auch noch besser gefunden als es ihnen bekannt gegeben worden. Aber die bösen Nachrichten fanden schneller den Weg nach Deutschland und willigere Ohren als die guten und wahren. Die würtembergische Regierung suchte der Auswanderung nach Siebenbürgen dadurch Einhalt zu thun, daß sie die Erlaubniß zu derselben an ein bestimmtes Vermögen knüpfte und an den Ausweis, daß die Betreffenden die Aufnahme an einem Ort zugesichert erhalten hätten. Von Wien aus wurden ebenfalls Maßregeln getroffen, die deutsche Einwanderung nicht anwachsen zu lassen; die deutsch-feindliche Partei hatte ihren Einfluß dazu benutzt, denn sie sah ungern eine Kräftigung des deutschen Elements. Alle aber, die in Siebenbürgen sich niederließen, arbeitsam und fleißig waren, haben ihr redliches Auskommen, volles Bürgerrecht und theilnehmende Freunde dort gefunden.

Diese Einwanderer haben sich im ganzen Land zerstreut. Im Unterwald ließen sich viele nieder, andere gingen tiefer ins Land, Manche nach Kronstadt, unter ihnen eine Menge Handwerker, und noch Andere siedelten sich in den Dörfern des Burzenlandes an. Soviel waren aber nicht gekommen, daß alle Nachfragen nach Einwanderern hätte befriedigt werden können. Allerdings kamen bald die wirrvollen Jahre 1848 und 1849; die Fluthen der Bewegung schlugen über Siebenbürgen zusammen, sie brachten für die Deutschen dort neue Schreckenstage.

Eine größere Einwanderung hat seither nicht stattgefunden. Die Einzelner hat aber nie aufgehört, wie sie denn von jeher und seit den frühesten Zeiten stattgefunden. Die älteste sächsische Zunftordnung von 1376 ist eigentlich zugleich ein Einwanderungsgesetz im Kleinen. In die betreffende Zunft sollte hiernach Jeder aufgenommen werden, Einheimischer ebenso wie Auswärtiger, — nach dem Geist jener Zeit selbstverständlich nur Deutsche — wenn ihm in sittlicher Beziehung nichts konnte vorgeworfen werden. Wer gegen die Aufnahme eines Fremden war, weil er ihn für unehrlich hielt, mußte selber die That beweisen, deren er jenen anklagte, nie durfte der Fremde gezwungen werden, aus seinem Vaterland Beweise für seinen guten Ruf und seine Sittlichkeit zu holen. Die Zunft zahlte 20 Mark feines Silber Strafe, die ohne Grund nach acht Tagen nicht aufnahm, wer sich gemeldet, und vom Rath gemahnt es weitere acht Tage anstehen ließ. Es ist eine eigenthümliche Erscheinung, daß mehr als Einer von den hervorragendsten Männern, die für des Volkes Rechte mannhaft eingestanden sind, Eingewanderte waren oder aus einer solchen Familie stammten, so die

Digitized by Google

Sachsengrafen: Pemfflinger, Haller, Sachs von Harteneck. Im 18. Jahrhundert begegnet uns oft in Magistratsprotokollen der Beschluß: Fremden, die aus andern Ländern hereingekommen und „als ehrliche, tüchtige Deutsche sich erwiesen", das „Burgerrecht" zu geben.

Die Einwanderung Einzelner ist in der That im Sachsenland nach Gebühr gewürdigt worden. Wer Namen wissen will, dem sei von Vielen der Frankfurter Buchdrucker Gött in Kronstadt, der Koburger Forstmeister Gleim in Schäßburg, der Lehrer an der landwirthschaftlichen Anstalt in Mediasch Saalfeld, der Stadtgärtner Fr. Ehrenberg, der Hanoveraner Goldarbeiter Schwabe in Hermannstadt genannt; es giebt kaum eine sächsische Stadtvertretung, wo nicht jüngst eingewanderte Deutsche als geachtete Mitglieder sitzen. Das führt zugleich die neuliche entgegengesetzte Hindeutung eines angesehenen deutschen Blattes auf das rechte Maß zurück. Wenn man den Sachsen vorwirft, „sie hätten ihre Isolirung und Erdrückung durch hartnäckige Engherzigkeit verschuldet, mit der früher von ihnen jeder Zufluß aus Deutschland, jede Einwanderung und Ansiedelung Deutscher gehindert worden sei," so beweist die Geschichte auch der deutschen Einwanderungen des letzten Jahrhunderts das Gegentheil. Die Abschließung gegen jeden fremden Zuzug lag früher der Engherzigkeit der Zunftverhältnisse allerdings nahe, aber sie ist Deutschen gegenüber nie stärker geltend gemacht worden, als gegenüber Sachsen aus andern sächsischen Städten oder Dörfern, nie stärker als der Bremer sie geltend machte gegenüber dem Osnabrücker, oder der Frankfurter dem Stuttgarter. Auch diese Engherzigkeit ist nun überwunden. Hoffentlich wird die neue Schienenstraße, die das ganze südliche Sachsenland der gesammten Länge nach durchschneidet, deutsche Forscherlust und Arbeitskraft immer mehr auch den deutschen Karpathenthälern Siebenbürgens zuführen. Für beide ist ein weites Feld edelster Thätigkeit dort offen und deutsche Herzen schlagen ihnen entgegen. Mögen sie denn gehen und sehen, wie auch an der Kockel und am Zibia und Alt das deutsche Sängerwort sich erfüllt:

An unsrer Väter Thaten
Mit Liebe sich erbau'n,
Fortpflanzen ihre Saaten,
Dem alten Grund vertrau'n!

Auch die Theilnahme im Jahr 1870—71 hat es gezeigt!

Fr. T

Ausgegeben: 21. November 1872. — Verantwortlicher Redacteur: Alfred Dove. — Verlag von S. Hirzel in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

RETURN TO ➡ **CIRCULATION DEPARTMENT**
198 Main Stacks

LOAN PERIOD 1 **HOME USE**	2	3
4	5	6

ALL BOOKS MAY BE RECALLED AFTER 7 DAYS.
Renewls and Recharges may be made 4 days prior to the due date.
Books may be Renewed by calling 642-3405.

DUE AS STAMPED BELOW

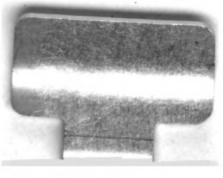
MAR 15 1999

FORM NO. DD6

UNIVERSITY OF CALIFORNIA, BERKELEY
BERKELEY, CA 94720-6000

Digitized by Google

YC 73825



Digitized by Google